

# Oh, rede nicht!

Autor(en): **Gysler, Luise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662665>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegenüber saß. Er kam nicht dazu, wie er sich vorgenommen, gegen die Niedertracht und Heimtücke des Katzenviehs, das ohne Zweifel Fräulein Pohl gehörte, Beschwerde zu führen: die ungemeine Behaglichkeit und Wärme des Gemaches, in dem er jetzt saß, wie nicht minder die helle Freude, die in den Augen des Fräuleins stand, ließen ihn ganz und gar vergessen, weshalb er seinen Fuß über die Schwelle dieser Wohnung gesetzt hatte.

Sie sprach mit ihm, als wären nicht drei Jahrzehnte zwischen heute und einst gelegen, ja selbst das Dumwort fand sie sofort wieder, das sie sich gegeben, als ihre Herzen ganz nahe gekommen waren. Sie tat gar nicht erstaunt, als er zu ihr in die Stube trat, fast hatte es den Anschein, als ob sie darauf schon weiß Gott wie lange gewartet habe.

Und darüber fiel von Herrn Wendelin Scholl alle Aufgeregtheit, die Peterchens jäher Tod über ihn gebracht, und alle Schüchternheit versank, zu deren Bekämpfung er in der letzten Zeit das Orakel an seiner Weste so oft in Anspruch genommen hatte; er hielt es für ganz selbstverständlich, daß er heute bei Elisabeth Pohl auf dem Kanapee saß und eine Schale Kaffee mit ihr trank und ein Stück Kuchen dazu aß.

Und dann waren sie wieder auseinander gegangen.

Und es kam, wie es ihr beider Wunsch war: es gab jetzt keinen Tag, an dem sie nicht bei-

sammen gewesen wären, sei es in ihrem Daheim, sei es auf stillen Wegen in dieser prangenden Maienzeit in der Umgebung des Städtels. Und längst schon mußte auch Herr Wendelin, daß jenes Briefchen, das sie einmal auseinander gebracht hatte, von einer veranlaßt worden war, die Elisabeth ihr Herzensglück gneidet, und daß Elisabeth darum nicht weniger gelitten hat wie er selbst.

So wuchsen ihre Herzen wieder zusammen, und eines Nachmittags, als sie in dem Birkenwäldchen außerhalb der Stadt auf einer Bank saßen, wie einmal der Zwanzigjährige mit dem blondzopfigen Maiblein im kurzen Röckchen und den blitzenden Lackstiefelchen, fragte Herr Wendelin Scholl, ob Elisabeth Pohl als seine liebe Frau in sein Haus kommen wolle.

Sie nickte nur und tat wie damals, als ihr der blutjunge Student das Geständnis seiner Liebe machte: ein helles Rot stieg in ihre Wangen, und ihre Blicke senkten sich. Da legte er seinen Arm um ihren Nacken, zog ihr Haupt, um das schon ein silbergrauer Hauch wob, an seine Brust, und seine Lippen berührten ihre Stirn.

Und als Herr Wendelin Scholl im sinkenden Abend Arm in Arm mit seiner Braut wieder dem Städtchen zuing, da war ihm, als ob er jetzt erst seine Heimat ganz gefunden habe. Und es war ihm glücklich und feierlich im Herzen.

### Oh, rede nicht!

Oh, rede nicht!

Im Schweigen reifen meisterlich die Laten.

Glaub' nicht, Du könntst mit Worten eifrig

[Dich beraten, —

Das muß gebreitet werden tief in Schweigens

[Schoß,

Muß ruhen lang und alsdann wachsen groß

Aus Dunkelheit ans Licht,

So wie aus kleinem Samen eine helle Blume bricht.

Oh, rede nicht!

Siß lieber schweigend unter einem alten Baum,

Blick still hinein in Deiner Seele tiefsten Traum

Und schau, wie Kinderhändchen voll Verlangen

Nach Deinen beiden, warmen Händen langen.

Du, reiche Deine mütterlichen Hände leis den

[kleinen zarten

Und bleibe ganz versenkt ins große Warten!

Oh, rede nicht!

Im Schweigen naht die starke Stunde,

Da vom All-Eins erschütternd Dir wird Kunde.

Du stehst, durchdrungen von des Lichtes Strahl,

Der Dich heraushebt aus des Tages kleiner Qual.

Du wirfst, getragen von des Schweigens Seligkeit,

Durch stilles Warten erst fürs große Wort bereit.

Luise Gysler.



Birken am Rapperssee b. Zch.

Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.